

Kultur

Wie Jean Rouaud deutsch und Birgit Vanderbeke französisch schreiben...

Deutsch-französische Arbeitstreffen für Nachwuchsübersetzer

VERA ELISABETH GERLING*

„Ist Literaturübersetzen lehrbar?“ – diese Frage begleitet auch heute noch, 16 Jahre nach Gründung des Düsseldorfer Diplomstudiengangs Literaturübersetzen, Studierende und Lehrende.¹ Vielleicht sollte die Frage anders gestellt werden: Was am literarischen Übersetzen ist lehrbar? Gewiss nicht das unabdingbare Sprachgefühl und das Talent, die eigene Sprache kunstfertig den jeweiligen Anforderungen der Ausgangstexte anzupassen, denn dies kann im Rahmen einer Ausbildung lediglich gefördert, nicht jedoch erlernt werden. Andere Kernkompetenzen jedoch lassen sich vermitteln, wie zum Beispiel literaturwissenschaftliches Rüstzeug für das Erschließen literarischer Verfahren, landeskundliches und somit interkulturelles Wissen, Kenntnis verschiedenster Recherchemöglichkeiten sowie theoretische Grundlagen, die nicht allein dazu verhelfen, übersetzerische Strategien zu konzipieren, sondern auch, das eigene Vorgehen sowie die Funktion und Verantwortung als Kulturvermittler kritisch zu hinterfragen. Durch die Einbeziehung von Berufsübersetzern kann zudem ein praxisorientierter Einblick in den beruflichen Alltag vermittelt werden.

Diesen Anforderungen werden in idealer Weise die „Deutsch-französischen Arbeits-

treffen für Nachwuchsübersetzer“ gerecht, die für Studierende der Universitäten in Düsseldorf, Nantes und Straßburg angeboten werden: Hier diskutieren jeweils circa 20 Studierende in Workshops über die Originaltexte und ihre eigenen, vorab erstellten Übersetzungen. Die Arbeitsgruppen sind immer binational gemischt, und angeboten werden Übersetzungen in beide Richtungen: französisch-deutsch und deutsch-französisch. Als besonderes Bonbon werden dazu Autoren und Übersetzer eingeladen und in die Workshops eingebunden, seien es Fritz Rudolf Fries und Jean Paul Barbe oder Jean Rouaud und Josef Winiger, Roland Fichet und Klaus Grohnau oder auch Birgit Vanderbeke und Anne Weber. Vier Veranstaltungen dieser Art konnten inzwischen dank der großzügigen Unterstützung durch die Robert Bosch Stiftung abgehalten werden.

Diese Zusammenarbeit von drei Universitäten gründet auf dem gemeinsamen Interesse am Studienfach: An der Universität in Düsseldorf wird der noch immer europaweit einzigartige Vollstudiengang „Diplom-Literaturübersetzen“ angeboten, die Straßburger Universität Marc Bloch verfügt über einen praxisorientierten Aufbaustudiengang (DESS) zum literarischen Übersetzen, initiiert von

* Dr. Vera Elisabeth Gerling, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, ist Mitorganisatorin der „Deutsch-französischen Arbeitstreffen für Nachwuchsübersetzer“.

Irène Kuhn und Sybille Muller, und die Universität Nantes ermöglicht diese Studienrichtung als Wahlpflichtfach im Hauptstudium. Fritz Nies, der bereits den Düsseldorfer Studiengang ins Leben rief, brachte ebenso den Stein für die binationalen Veranstaltungen ins Rollen, nachdem Treffen in ähnlicher Konzeption bereits in Cluny und Nantes stattgefunden hatten.²

Literatur als Ballastkoffer

Ort des ersten Treffens war das Europäische Übersetzerkollegium in Straelen am Niederrhein (EÜK).³ Diese gemeinnützige Einrichtung bietet Berufsübersetzern einen Rückzugsort und die notwendigen Arbeitsmittel, um abgeschieden von Ablenkungen des Alltags in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen und sich mit Kollegen austauschen zu können. Darüber hinaus dient das Haus als Tagungsort für Weiterbildungsveranstaltungen zum literarischen Übersetzen.

Hier wurden die Studierenden vom 3. bis 7. April 2000 mit komplexen interkulturellen Übersetzungsproblematiken konfrontiert. Irène Kuhn, Berufsübersetzerin und Dozentin an der Université Marc Bloch in Straßburg, leitete den Workshop zu Pierre Magnans Kriminalroman „Le sang des Atrides“ (1977), den sie für den Scherz-Verlag in Bern übersetzte. Dieser Roman spielt in der Provence und bietet selbst für Franzosen anderer Regionen Verständnisschwierigkeiten, zum Beispiel durch die ganz selbstverständlich verwendete Abkürzung „C.P.“ für die ehemalige Eisenbahngesellschaft „Chemins de fer de Provence“ oder auch Ausdrücke wie „picousin“ (für ein Gartenwerkzeug), die sich in keinem üblichen Wörterbuch ausfindig machen lassen und auch so mancher Romanfigur nicht geläufig sind. Die Überlegungen zur Übersetzung solcher Begriffe können nicht auf eine Erläuterung der Semantik beschränkt bleiben, vielmehr muss gefragt werden, welche Funktion diesen regionalen Mar-

kierungen im Roman zukommt und welche Strategien entwickelt werden können, um vergleichbare Effekte auch im deutschen Text zu erzielen – ohne jedoch Gefahr zu laufen, das Geschehen durch Festlegung auf einen Dialekt in einer spezifischen Region in Deutschland zu situieren.

Komplexer noch werden solche Überlegungen, wenn interkultureller Austausch zwischen Frankreich und Deutschland mit zum Thema eines Romans wird. Unter der Leitung von Hervé Quintin, Professor an der Universität Nantes, konnte diese Problematik anhand des Romans „Reisen nach Frankreich“ von Wolfgang Koeppen (1961) erörtert werden: Marseille und der Süden Frankreichs werden hier durch eine deutsche Brille gesehen, wobei mit Stereotypen spielerisch umgegangen wird. Wenn nun also die „Bouillabaisse“ als „ein mildes, dem Allerweltschmack angepasstes Fischsuppengericht“ ironisch ‘übersetzt’ wird, wie führt man sie dann in den französischen Kontext zurück, ohne der Ironie verlustig zu gehen? Nach langer Diskussion konnte sich die Gruppe schließlich auf Folgendes einigen: „une sorte de ragoût de poisson plutôt fade, adapté au goût de Monsieur Tout-le-monde“.

Im Zentrum dieses Treffens stand jedoch die übersetzerische Expertise anhand des Romans „Die Nonnen von Bratislava“ von Fritz Rudolf Fries (1994), waren doch sowohl der Autor wie auch sein Übersetzer Jean Paul Barbe anwesend. Zu den spezifischen Verständnis- und Übersetzungsschwierigkeiten gehört in diesem Fall insbesondere die Überfrachtung des Textes mit versteckten und offensichtlichen intertextuellen Verweisen, sei es auf die Bibel, auf einen spanischen Roman des 16. Jahrhunderts, auf Personen wie den Heiligen Augustinus oder Duke Ellington, wie auch auf politische Parolen. Barock wird der Stil weiterhin durch Stilbrüche wie zum Beispiel abrupte Wechsel des sprachlichen Registers. Wie der Autor selbst erläuterte, handelt es sich hierbei um ein literarisches Erbe:

Wenn der hier behandelte Roman auch nach der so genannten Wende geschrieben wurde, so behielt Fries doch einen solcherlei überfrachteten Stil bei, der ihm in der ehemaligen DDR dazu diente, Zensurmaßnahmen aus dem Weg zu gehen: intertextueller Barock als „Ballastkoffer“ der Literatur.

Das dicke Ende des Satzes

Ein zweites Treffen fand im südfranzösischen Pendant zum Straelener EÜK statt: Vom 19. bis 23. März 2001 trafen Kommilitonen der drei beteiligten Universitäten im Colège International des Traducteurs Littéraires (CITL) auf Jean Rouaud und dessen Übersetzer Josef Winiger. Wenngleich wiederum auch Texte vom Deutschen ins Französische übersetzt wurden, so stand doch die Übersetzung des Prosawerkes des Goncourt-Preisträgers im Mittelpunkt. Die im Vorfeld erstellten Übersetzungen von Textpassagen, über die sich die Studenten auch schon vorab in E-mail-Tandems ausgetauscht hatten, konnten hier in kleinen binationalen Gruppen vorgestellt und diskutiert werden. Jean Rouaud verarbeitet in seinem Erzählwerk autobiographische Begebenheiten. Zur Herausforderung für die Übersetzer werden seine Texte durch die ungewöhnliche Länge und verschachtelte Konstruktion der Sätze, die der Prosa ihren eigentümlichen Rhythmus verleihen, dabei jedoch den Eindruck natürlicher Einfachheit vermitteln.⁴ Josef Winiger, ein renommierter und für experimentelle Prosa gefragter Übersetzer, war daher auch immer darauf bedacht, die Studierenden dazu anzuregen, Probleme der Wortübersetzung zurückzustellen und sich vielmehr auf die Sätze und deren Rhythmus zu konzentrieren, um auch im deutschen Text einen vergleichbaren Klang zu erzielen.

Um auf spezifische, sprachlich bedingte Differenzen aufmerksam zu machen, bediente sich Winiger eingängiger Begriffe: Er sprach vom „dicken Ende des Satzes“, um darauf

hinzuweisen, dass im Deutschen, im Gegensatz sowohl zum Englischen als auch zu den romanischen Sprachen, wichtige Informationen eher am Ende eines Satzes platziert werden. So beschließt er den Roman „Der Porzellanladen“ (2000) mit: „Aha, ich lache. Ich sehe mich und lache“, wo es im Französischen „Pour vos cadeaux“ (1998) heißt: „Ah, je ris. Je ris de me voir.“

Geatmete Ausrufezeichen

Dem zweiten Zyklus der Arbeitstreffen wurde als verbindendes Motto „Mündlichkeit übersetzen“ zugrunde gelegt, um zielgerichtet diese spezifische Problematik zu erarbeiten. Nach Paul Goetsch können literarische Texte Spuren von mündlicher Nähesprache in sich tragen, die sich in spezifischen Stilmitteln äußern, wie zum Beispiel Wiederholungsstrukturen, Formelhaftigkeit oder auch Ellipsen. Niemals handelt es sich jedoch bei schriftlich fixierten Texten um 'echte' mündliche Rede, sondern stets um deren Illusion, die laut Goetsch paradoxerweise häufig durch Mittel der Distanzsprache entsteht, wenn „der Schriftsteller durch Planung, Komprimierung, Auswahl und Zuspitzung die Möglichkeiten der Sprache der Distanz dazu benützt, die Merkmale der Sprache der Nähe schärfer herauszuarbeiten.“⁵

Dies gilt selbst für Dialogtexte, wie beim Arbeitstreffen in Nantes, das vom 24. bis 28. März im dortigen Centre Culturel Franco-Allemand stattfand, festgestellt werden konnte. Bereits der Titel des in Frankreich sehr bekannten Stückes „Colloques de bébés“ von Roland Fichet stellte die Studierenden vor Übersetzungsprobleme, die sie ausführlich mit dem Autor und Klaus Grohnau, einem ausgewiesenen Bühnenübersetzer aus dem Französischen, diskutieren konnten. Sowohl „Kolloquium“ wie auch „Baby“ konnotieren andere Bedeutungszusammenhänge als die beiden Begriffe im französischen Titel. Die letztendlich favorisierte Lösung „Konferenz

der Wickelkinder“ dient zugleich als Beispiel, dass das Ideal der übersetzerischen ‘Treue’ nicht als wörtliche Übersetzung missverstanden werden sollte. Da sich die ‘Säuglinge’ in diesem Stück in einer großen Bandbreite unterschiedlichster Sprechweisen unterhalten – von guttural vorsprachlich bis hin zu philosophisch reflektierend, konnten bei der Übersetzung verschiedenste sprachliche Register erprobt werden.

John von Düffel, Dramaturg am Thalia Theater in Hamburg, war leider kurzfristig verhindert, hatte sich jedoch bereit erklärt, für Anfragen per E-mail zur Verfügung zu stehen. Sein Werk „Das schlechteste Theaterstück der Welt“ regte die Studierenden unter anderem zu folgenden Fragen an: „Wie ist die genaue Transkription der Umgangssprache zu verstehen? Als Stilisierung, als authentisches Sprachmaterial, als Karikatur?“ John von Düffel schickte prompt „Antwortversuche“ zurück: „Umgangssprache??? Es geht vor allem um den Gestus eines Satzes. Und um den Rhythmus, der ihn prägt. Feldhoff und Meltzer sprechen kaputte Sprache, Silben verschwinden, werden verschluckt. Doch ihre zerstörte Rede ist auch gefährlich, direkt und voller Kraft. Selbst wenn sie im Rausch zu Arien ohne Punkt neigen, zu trunkenen Endlosigkeiten. Othello dagegen ist Schauspieler. Er spricht auf Punkt – was soviel heißt wie auf Pointe. Die Regieassistentin atmet Ausrufezeichen, die Sprache der Hyperventilation. Der Regisseur denkt seinen von Gedankenstrichen zusammengehaltenen Diskurs.“

In Schreiben steckt Reiben

Während bei Theatertexten das Merkmal Mündlichkeit ganz offensichtlich ist, findet es sich doch auch häufig, wenngleich in versteckterer Form, in Prosatexten. Beim vierten Treffen, das zu diesem Thema vom 29. März bis 2. April 2004 abermals im EÜK in Straelen stattfand, bot sich eine besondere Konstellation

der eingeladenen Gäste: Birgit Vanderbeke und Anne Weber leben beide als Deutsche in Frankreich und schreiben dort – erstere auf Deutsch, letztere auf Französisch. Zudem übersetzt Anne Weber die Werke Vanderbekes ins Französische sowie ihre eigenen ins Deutsche, und so war sie in dieser Doppelrolle als Autorin und Übersetzerin vielfach gefragte Ansprechpartnerin.

Die im Rahmen der Übersetzungsworkshops behandelten Romane der beiden eingeladenen Autorinnen dienten hierbei als zwei höchst gegensätzliche Beispiele für unterschiedliche Nivellierungen der „fingierten Mündlichkeit“ (Goetsch), wiewohl beide sich als stark Ich-bezogen bezeichnen lassen. Birgit Vanderbekes „Ich sehe was, was du nicht siehst“ (1999) handelt von einer Deutschen, die sich in Frankreich gemeinsam mit ihrem Kind ein neues Leben aufbaut. Weniger die Handlungen stehen im Vordergrund als vielmehr die Reflexionen der Ich-Erzählerin über Ereignisse und zu treffende Entscheidungen: Es entsteht ein Fluss von Gedanken mit zugleich stark rhythmischen Qualitäten, wie sie insbesondere bei Lesungen der Autorin oder eigenen Tonaufnahmen ihrer Bücher zur Geltung kommen. Die Konstruiertheit dieses Textes und die spezifische Form von Mündlichkeit lagen auch der Autorin selbst in den Übersetzungsworkshops stark am Herzen. So schien es ihr zwar einerseits durchaus angemessen, wenn ein umgangssprachlicher Ausdruck wie „ça“ statt „cela“ verwendet wurde, sie legte aber zugleich Wert auf Beibehaltung grammatikalischer Korrektheit.

Anne Weber, die seit 20 Jahren in Frankreich lebt, beteiligte sich einerseits als Übersetzerin Vanderbekes an den deutsch-französischen Workshops. Zugleich jedoch war sie als Autorin eingeladen, die ihre eigenen, zunächst im französischen Original geschriebenen Texte selbst ins Deutsche überträgt. Im Mittelpunkt stand die Übersetzung ihres Romans „Première personne“ (1998), der im

Suhrkamp Verlag unter dem Titel „Erste Person“ (2002) auf Deutsch erschienen ist – ohne jeden Vermerk allerdings, dass es sich doch um eine Selbstübersetzung handelt. Auch dieser Roman ist in der ersten Person verfasst, in Stil und Inhalt sowie im Anteil an mündlichen Merkmalen stellt er sich jedoch ganz anders dar: Der Strom von Gedanken spricht von nihilistischen Zweifeln über das Leben und die Welt, thematisiert jedoch auch das Schreiben und die Sprache selbst. Als mündlich wäre hier vor allem das Fließen der Gedanken zu bezeichnen, die Gratwanderung zwischen den Gattungen Erzählung und Essay. Entsprechend komplex entwickelten sich die Diskussionen in diesem Workshop, der zugleich ein Höchstmaß an Kreativität einforderte. So galt es, Wortspiele nicht nur in ihrer semantischen Aussage, sondern möglichst auch als Spiel zu übertragen, wie an folgender Textstelle besonders deutlich wurde: „Dans se livrer et dans se délivrer, il y a livre. Dans livre, il y a ivre. Dans ivre il y a beaucoup de choses...“. Die im Workshop entstandene Übersetzungslösung fällt zwar kürzer aus, weist jedoch formal und inhaltlich vergleichbare Verfahren auf: „In Schreiben steckt Reiben. In Reiben steckt Treiben. In Treiben steckt vieles...“.

Genau für diese intensive und ausführliche Behandlung von Übersetzungsproble-

men und die Entwicklung individueller übersetzerischer Strategien bieten solche Arbeitstreffen ideale Bedingungen. Denn fünf Tage gemeinsamer konzentrierter Textarbeit, unterstützt sowohl durch die Autoren als auch durch die Übersetzer, die aufgeschlossen die Hintergründe der Texte erläutern, führen zu einer weitaus intensiveren Zusammenarbeit, als es Übersetzungskurse an der Universität zu leisten vermögen. Auch im Vergleich zum einsamen Arbeitsalltag literarischer Übersetzer, die für gewöhnlich im stillen Kämmerlein sitzen, bieten sie eine privilegierte Arbeitssituation. Und zugleich sind solche Treffen auch mit Blick auf das Berufsleben zukunftssträchtig, werden doch Kontakte geknüpft (auch während der Exkursionen, die stets fester Bestandteil der Tagungen sind) und erste Netzwerke geschaffen, auf die alle später werden zurück greifen können, wie es inzwischen zum Teil bereits geschieht.

Es wäre zu wünschen, dass das derzeit zunehmende Interesse an literarischer Übersetzung auch dazu führt, das Renommee des Berufsstandes gerade in Deutschland aufzuwerten.⁶ Bilden literarische Übersetzer doch eine der zentralen Brücken zwischen den Kulturen und bieten so Möglichkeiten der Vermittlung an, deren Erfolg auch und ganz besonders von der Qualität der Übersetzungen abhängt.

-
- 1 Vgl. Fritz Nies (Hg.): Ist Literaturübersetzen lehrbar? Narr, Tübingen 1989 (Beiträge zur Eröffnung des Studiengangs Literaturübersetzen an der Universität Düsseldorf).
 - 2 Zur Veranstaltung in Cluny siehe: Irène Kuhn und Sybille Muller: Des master-classes à l'université?. In: „TransLittérature“, 14/1997, S. 55–60. Zur Veranstaltung in Nantes siehe: Vera Gerling: Rencontre nantaise. In: „TransLittérature“, 16/1998, S. 44–46, sowie: Cédric Pignon: La relève est assurée. In: „Traduire“, 177(3)/1998, S. 55–57.
 - 3 Zu diesem Treffen siehe auch: Vera Gerling: Bouillabaisse et picoussin. In: „TransLittérature“, 20/2000, S. 56–58.
 - 4 Medard Ritzenhofen spricht gar von „herkömmlicher“ Erzählweise. Medard Ritzenhofen: Familiensaga als Passion. Zum Romanzyklus des Goncourt-Preisträgers Jean Rouaud. In: DOKUMENTE, 2/2003, S. 74–79.
 - 5 Paul Goetsch: Fingierte Mündlichkeit in der Erzählkunst entwickelter Schriftkulturen. In: „Poetica“, 17/1985, S. 202–218, hier S. 213.
 - 6 Fritz Nies zeigt auf, wie die unterschiedliche Übersetzungsgeschichte in Frankreich und Deutschland sich noch heute in der deutlich niedrigeren Wertschätzung des Berufsstandes der Übersetzer im deutschsprachigen Kulturraum niederschlägt. Fritz Nies: Importbetrieb französische Literatur. Ein Jahrtausend Übersetzungen. In: DOKUMENTE, 2/2004, S. 30–41.

Info & Kontakt:**Diplomstudiengang Literaturübersetzen,
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf :**

<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/lue/>

**DESS Traduction littéraire,
Université Marc Bloch, Straßburg :**

http://u2.u-strasbg.fr/itiri/navigation_trad.html

**Mention traduction littéraire,
Université de Nantes**

http://www.univ-nantes.fr/S100099/o/fiche___formation/

**Europäisches Übersetzerkollegium (EÜK),
Straelen:**

<http://www.euk-straelen.de/>

**Collège International de Traducteurs
Littéraires (CITL), Arles:**

<http://www.atlas-citl.org/>

**Centre Culturel Franco-Allemand (CCFA),
Nantes:**

<http://ccfanantes.free.fr/>

Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart:

<http://www.bosch-stiftung.de/>

Für das kommende Frühjahr ist eine Abschlussveranstaltung in Straßburg vorgesehen, bei der das Thema des Übersetzens von Mündlichkeit auch unter wissenschaftlicher Perspektive beleuchtet werden soll. Unter dem Motto „Versteckte Mündlichkeit – L’oralité cachée“ werden neben internen Workshops ebenfalls öffentliche Vorträge stattfinden – auf die Veranstaltung wird in einer späteren Ausgabe von DOKUMENTE beizeiten hingewiesen werden.